

Durchwachsener Klassik-ECHO mit Rekordquote

Gottschalk auf Publikumsfang

Fotos: BMVI/Monique Wüstenhagen



Moderator Thomas Gottschalk (l.) versuchte sich im Dirigieren, während Joyce DiDonate demonstriert, wie man wirklich Musik macht.



Sting hielt die Laudatio auf ECHO-Gewinner Jonas Kaufmann (Bild oben, rechts) und sang mit nicht mehr ganz tafrischer Stimme einen seiner alten Hits.

Es gehört mittlerweile ja schon fast zum guten Ton, dass der ECHO Klassik vom Feuilleton kräftig abgewatscht wird. Weckt die Veranstaltung mit ihrem kommerziellen Anspruch doch gleich den Argwohn der Gralshüter der abendländischen Kultur. Dabei ist doch eigentlich nichts dagegen einzuwenden, wenn sich die Klassik einmal mit ein wenig Glamour schmückt, um im Quotenkampf der Fernsehanstalten eine gar nicht so schlechte Figur zu machen. Immerhin: Mehr als 2,3 Millionen Zuschauer verfolgten das Spektakel an

den heimischen Bildschirmen, das zeitversetzt nach der Preisgala in der Essener Philharmonie gesendet wurde. Das ist ein respektabler Marktanteil, zumal die recht späte Sendezeit für einen Sonntagabend sicher den ein oder anderen potentiellen Zuschauer vergrault haben dürfte. Und um sämtlichen Kritikern gleich den Wind aus den Segeln zu nehmen, sprach sich Dieter Gorny, Vorstandsvorsitzender des Bundesverbandes der Musikindustrie, dessen Sprachrohr, die Deutsche Phonoakademie, die Preise jährlich in einem keineswegs unabhän-

gigen Verfahren gerecht unter den Labels aufteilt, vehement für mehr „musikalischen Tiefgang“ aus.

Dieses Lippenbekenntnis – denn als solches entpuppte es sich sogleich – ließ zunächst einmal hoffen. Doch im Falle des ECHO Klassik starb die Hoffnung leider nicht zuletzt, sondern zuerst. Denn unmittelbar nach diesen hehren Worten betrat David Garrett die Bühne, Rockgeiger der jungen Generation und Schwarm zahlreicher „Bravo“-Leserinnen. Natürlich kann man geteilter Meinung über seine Cross-over-Ausflüge in

Auch Jungstar Lang Lang (u.) verblasste vor so viel Altherrenwürde: Hans-Dietrich Genscher ehrte Kurt Masur (rechtes Bild, rechts) für sein Lebenswerk.



Verbandschef Dieter Gorny (hier mit Olga Scheps und Alice Sara Ott) kündete erst musikalischen Tiefgang an, bevor Geiger David Garrett (r.) das musikalische Niveau in Grund und Boden fidelte.

die Rock- und Popmusik sein, mehr als eindeutig fällt dann allerdings das Urteil über seine Leistungen als Klassikinterpret aus: Wer sich derart unsauber und intonationsunsicher durch Schuberts „Serenade“ geigt, darf sich einfach nicht das Siegel des seriösen Künstlers ans Revers heften.

Doch genug der harschen Worte. War man bereit, die bemüht lockere Art des neuen Moderators Thomas Gottschalk zu ignorieren – der sein Publikum permanent als Musikbanausen hinstellte, die erst einmal zur Klassik hingeführt werden müssen –, gab es durchaus hörenswerte Augenblicke zu erleben. Neben den hervorragend aufgelegten Essener Philharmonikern besänftigte zum Glück Mezzosopranistin Joyce DiDonato das von Garretts Geigen-Attacken strapazierte Ohr der Zu-

Joyce DiDonato sorgte für einen Glanzpunkt in einer sonst durchwachsenen Gala

hörer. Rossini-Gesang mit einer derart stupenden Leichtigkeit und elegantem Charme serviert – das hört man heutzutage selbst an den besten Opernhäusern nicht alle Tage. Auch Jonas Kaufmann glänzte mit seinem aufgerauten Tenor,

auch wenn ihm im Piano zunehmend der Klang verloren geht; Olga Scheps demonstrierte eindrücklich, auf welchem Niveau man sich auch als junge Interpretin bewegen kann, und das Fauré-Quartett schaffte es selbst im Gala-Ambiente, im 4. Satz aus Mendelssohns Quartett Nr. 2 so etwas wie intime Kammermusikatmosphäre aufkommen zu lassen.

Was bleibt, ist jedoch die Frage, ob der ECHO Klassik wirklich eine Werbung für die Klassik ist, wie er es sich selbst auf die Fahne geschrieben hat. Muss man heute, um Menschen mit dieser Musik

zu erreichen, Rockmusik mit Klassik vermischen oder diese gar auf appetitliche Drei-Minuten-Häppchen reduzieren? Die Antwort lautet ganz eindeutig: Nein! Vor allem, wenn man junge Künstler wie Joyce DiDonato oder Olga Scheps zur Verfügung hat, die auf einem meisterlichen Niveau musizieren und dabei in ihrer lockeren, unprätentiösen Art auch für junge Menschen als Identifikationsfiguren wunderbar funktionieren. Und die Klassik kann Werbung brauchen, sicherlich. Doch die Art ist dabei entscheidend. Wie diese aussehen kann, dafür hat an diesem Abend der für sein Lebenswerk ausgezeichnete Kurt Masur das eindrücklichste Beispiel geliefert. In einer bewegenden und klugen Rede erinnerte er sich an seine Zeit beim Leipziger Gewandhaus kurz vor dem Mauerfall – und was alles möglich ist, wenn Menschen aus dem Geist der Musik heraus handeln.

Björn Woll